

230. Der Postillon.

Liebtlich war die Maienmacht,
Silberwölkchen flogen,
Ob der holden Frühlingspracht
Freudig hingejogen.

Schlummernd lagen Wieß' und Hain,
Jeder Pfad verlassen;
Niemand als der Mondenschein
Wachte auf der Straßen.

Leise nur das Rüstchen sprach,
Und es zog gelinder
Durch das stille Schlafgemach
All' der Frühlingskinder.

Heimlich nur das Bächlein schlich,
Denn der Blüten Träume
Dusteten gar wonniglich
Durch die stillen Räume.

Kauter war mein Postillon,
Ließ die Geißel knallen,
Über Berg und Thal davon
Frisch sein Horn erschallen.

Und von sinken Rossen vier
Scholl der Hufe schlagen,
Die durchs blühende Revier
Trabten mit Behagen.

Wald und Flur im schnellen Flug,
Kaum begrüßt, — gemieden;
Und vorbei wie Traumesflug
Schwand der Dörfer Frieden.

Mitten in dem Maienglück
Lag ein Kirchhof innen,
Der den raschen Wanderblick
Hielt zu ernstem Sinnen.

Hingelehnt an Bergesrand
War die bleiche Mauer,
Und das Kreuzbild Gottes stand
Hoch, in stummer Trauer.

Schwager ritt auf seiner Bahn
Stiller jetzt und trüber;
Und die Kofse hielt er an,
Sah zum Kreuz hinüber:

„Halten muß hier Roß und Rad,
Mag's euch nicht gefährden;
Drüben liegt mein Kamerad
In der kühlen Erden!“

Ein gar herzlieber Gesell!
Herr, 's ist ewig schade!
Keiner blies das Horn so hell
Wie mein Kamerade.

Hier ich immer halten muß,
Dem dort unter'm Rasen
Zum getreuen Brudergruß
Sein Leiblied zu blasen!“

Und dem Kirchhof sandt' er zu
Frohe Wandersänge,
Daß es in die Grabesruh'
Seinem Bruder dränge.

Und des Hornes heller Ton
Klang vom Berge wieder,
Ob der tote Postillon
Stimmt in seine Lieder. —

Weiter ging's durch Feld und Hag
Mit verhängtem Zügel;
Lang mir noch im Ohre lag
Jener Klang vom Hügel.

231. Der Polenflüchtling.

Im quellenarmen Wüstenland
Arabischer Nomaden
Irrt ohne Ziel und Vaterland,
Auf windverwehten Pfaden,
Ein Polenheld und grollet still,
Daß noch sein Herz nicht brechen will.

Die Sonn' auf ihn herunter spricht
Die heißen Mittagsbrände,
Von ihrem Flammgenusse glüht
Das Schwert an seiner Lende;

Will wecken ihm den tapfern Stahl
Zur Nacheglut der Sonnenstrahl?

Sein Leib neigt sich dem Boden zu
Mit dürftendem Ermatten;
Der sankt gern zu kühler Ruh'
In seinen eignen Schatten;
Der tränk' gern vor dürrer Blut
Schier seine eigne Thränenflut.

Doch solche Qual sein Herz nicht merkt,
Weil's trägt ein tiefes Kränken.